

sche Impulse für die Arbeit am Gottesdienst nach 1945“, Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft, Heft 4/1974, S. 161–174.

Georg F. Vicedom, „Christliche Mission und Entwicklungsdienst“, Interna-

tionale katholische Zeitschrift, Nr. 3/74, S. 215–229.

Gayraud Wilmore, „Black Theology. Its Significance for Christian Mission Today“, International Review of Mission, Nr. 250, April 1974, S. 211–231.

Neue Bücher

THEOLOGISCHES GESPRÄCH

Heribert Mühlen, Morgen wird Einheit sein. Das kommende Konzil aller Christen: Ziel der getrennten Kirchen. Mit einem Beitrag von Lukas Vischer. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1974. 214 Seiten. Kart. DM 16,80.

„Die Ökumene braucht eine Vision der Einheit, eine Zielvorstellung, auf die hin sie ihr theologisches Fragen und ihre Bemühungen zwischenkirchlicher Zusammenarbeit ausrichtet!“ — Noch nie hat dieses Desiderat sich so eindringlich gemeldet wie heute, da der Ökumenische Rat auf 25 Jahre — nicht gerade konfliktlos — ökumenischer Gemeinschaft zurückblickt. 1968 bereits hatte die IV. Vollversammlung in Uppsala das Ziel ins Blickfeld gerückt, als sie die Mitgliedskirchen aufforderte, auf die Zeit hinzuarbeiten, da „ein wirklich universales Konzil wieder für alle Christen sprechen und den Weg in die Zukunft weisen kann“. Und die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung gab 1971 auf der Sitzung in Löwen mit dem Dokument „Die Konziliarität und die Zukunft der ökumenischen Bewegung“ (s. in der vorgelegten Arbeit S. 183–190, Anhang I) so etwas wie eine Beschreibung des Ausgangspunkts, der inzwischen ein Studiendokument gefolgt ist, daß wie eine Art Marschanweisung „die nächsten Schritte auf dem Weg zur Einheit der Kirche“ vorstellt.

Das ist, abrißhaft dargestellt, der Stand in der ökumenischen Einheitsdiskussion. Daß in dieser Debatte jetzt ein römisch-katholischer Theologe das Wort nimmt, noch dazu, wie der Titel verrät, in einer überaus engagierten und bejahenden Weise, das sollte seinem Buch von vornherein die Beachtung sichern, die es verdient. Denn Mühlen ist engagiert; er sieht — anders als manche freundlich-unverbindliche Verlautbarung aus kirchlichen Amtskreisen —, daß ein verpflichtender Dialog der Kirchen auf ein Ziel zusteuern muß, und dieses Ziel könne nur eine Kirchenversammlung sein, die die Einigung vollzieht, ein großes Unionskonzil. Solch eine Forderung nun ist der Kirchengeschichte nicht ganz fremd, und man würde sie vielleicht unter die Rubrik „fehlgegangene Versuche“ einordnen, wenn nicht bei Mühlen die neue Einsicht hinzukäme, daß ein solches Konzil aus einer „epochalen neuen Form der Konziliarität“ herauswachsen müsse. Diese Form findet er in einem erkenntnis-theoretischen Dreischritt, der einsetzt mit der Selbstfindung der Kirchen im Dialog, sich erweitert zur Öffnung auf die anderen im Vorgang der Konvergenz und dann, gewissermaßen in der im engeren Sinn konziliaren Phase, einmündet in die kritische Rezeption als dem Prozeß der Einigung. Soweit Mühlen konziliar-erkenntniskritische Konzeption. Ihre systematische Überprüfung erhält ihren besonderen Reiz dadurch, daß Mühlen die innere Stringenz seines er-

kenntnis-theoretischen Dreischritts zu steigern versteht durch die Rückführung auf das trinitarische Dogma: daß Gott, als der Eine und Einzige, sich gerade in der Dreiheit der Personen erschließt, könnte vorbildhaft darauf hinweisen, wie kirchliche Einheit sich in der Vielheit verwirklichen muß.

Recht verstanden müßte der trinitarische Ansatz die von Mühlens empfohlene Konvergenz- und Selbstfindungsmethode vor vorschnellen Unionsschematismen bewahren; denn eine ganze Heilsgeschichte könnte mit der trinitarischen Aussage ins Spiel kommen, eine Geschichte von Erwählung und Verwerfung, von Sünde und Gnade, von Heil und Gericht. Deshalb möchte man sich die Weiterführung des Gesprächs gerade an dieser Stelle wünschen. Der Ökumenische Rat der Kirchen, in der oben skizzierten Konziliaritätsdebatte, ist nämlich von der konkreten Erfahrung der Kirchen her auf Probleme gestoßen, die in die heilsgeschichtliche Dimension hineinreichen: auf die Konflikte zwischen den Mächtigen und den Machtlosen, den Armen und den Reichen, den Starken und den Randgruppen. Kommt hier die epochal neue Form konziliarer Gemeinschaft in Sicht? Mühlens Konzept, auch wenn es sich nicht an diesen Spannungen orientiert, sondern auf die mehr traditionellen kirchlichen Differenzen abzielt, sollte sich dem Weiterdenken in dieser Richtung nicht versagen.

Unter den Anhängen und Beilagen, die der Verfasser seiner Arbeit beigegeben hat, begrüßt man dankbar das die Arbeit bestätigende Votum von Kardinal Suenens sowie den die Arbeit eröffnenden Beitrag von Lukas Vischer über „konziliare Gemeinschaft“.

Richard Boeckler

Alfons Skowronek, Sakrament in der evangelischen Theologie der Gegenwart. Haupttypen der Sakramentsauffassungen in der zeitgenössischen, vorwiegend

deutschen evangelischen Theologie. Mit einem Geleitwort von Albert Brandenburg. Verlag Ferdinand Schöningh, München-Paderborn-Wien 1971. 268 Seiten. Geb. DM 28,—.

Diese Münsteraner Habilitationsschrift eines katholischen polnischen Theologen ist eine erste Hilfe für die ökumenische Verständigung zwischen deutschen Protestanten und Katholiken über die mit der Sakramententheologie zusammenhängenden Fragen, die hinreichen bis zur Christologie und Ekklesiologie. Ob freilich „die Problematik Wort und Sakrament . . . einfach *das* Anliegen evangelisch-katholischer Begegnung ist“, wie der Verfasser (S. 245) behauptet, ist mir zweifelhaft, wenngleich man zugeben muß, daß es hier um etwas Wesentliches geht, das man in keinem Falle bei der Besinnung auf das christliche Existenz Bestimmende außer acht lassen darf.

Das Buch ist als Sammelbericht über die verschiedenen Sakramentstheologien oder auch nur Beiträge zu einer Art Theologie der Sakramente im Bereich des zeitgenössischen Protestantismus mit Fleiß erarbeitet. Soweit ich es beurteilen kann, sind die Auffassungen der erwähnten evangelischen Theologen (K. Barth, W. Jetter, H. Diem, K. G. Steck, O. Weber, H. Vogel, H. Gollwitzer, R. Bultmann, G. Ebeling, E. Fuchs, W. Marxsen, F. Gogarten, P. Tillich, W. Stählin, P. Althaus, W. Trillhaas, E. Käsemann, A. Peters, W. Elert, H. Sasse, E. Sommerlath, E. Kinder, L. Goppelt, E. Schlink, W. Andersen, R. Koch, O. Cullmann, J. Jeremias, W. G. Kümmel, H. Asmussen, M. Laddmann, H. Echternach) zum größten Teil korrekt wiedergegeben, wenngleich mir bei einigen Details, besonders in der Darstellung von Bultmanns Sakramentsauffassung (von einer Sakramentenlehre sollte man bei ihm besser nicht reden, er hat nie eine solche Lehre ausgebildet!), Bedenken kommen, ob Skowronek hier alles richtig